

Am Ende des Protestantismus

[Schlußteil einer Abhandlung über Vollendung und Ausklang des Protestantismus]

Wir kehren zunächst noch einmal zum Anfang zurück, zu Luther, und versuchen, gleichsam so formalisiert, so abstrakt oder so grundlegend als möglich sein Anliegen zur Sprache zu bringen.

In vielfältiger Weise oder in vielfältiger Hinsicht kennen wir den Unterschied zwischen dem Echten und dem Ersatz. Das Echte pflegt das Seltene, das Kostbare, das Teure, das mühsam nur zu Besitzende, zu Erringende, zu Habende und zu Behaltende zu sein. Der Ersatz demgegenüber ist bequemer zu haben, ist preisgünstiger und ist auch entsprechend verbreitet. Mitunter ist er von dem Echten sogar kaum unterscheidbar, trägt also den Schein dieses Echten unmittelbar an sich. Luther, und dies ist eine Feststellung, welche notwendigerweise ad personam getroffen sein muß, ist ein Charakter gewesen, der mit keinem Ersatz zufrieden sein konnte. Allein auf dieser Grundlage ist alles Wesentliche, das er jemals gedacht und gesagt hat, verstehbar. Wir können einen solchen Charakter, wenn wir ihn unter moralischen Begriffen verstehen, auch skrupulös oder gewissenhaft nennen, und Luther selbst hat denn auch diese moralische Kategorie des Gewissens gewöhnlich benutzt. Wir bleiben hier aber einmal bei dieser — was sollen wir sagen: ontologischen Kategorie, welche sich zwar Luther niemals begrifflich bewußt gemacht hat, welche er aber dennoch in einer bestimmten und grundlegenden Beziehung beständig verwendet — indem er nämlich den Begriff „Antichrist“ kennt und verwendet. Für Luther ist der Papst der „Antichrist“, und es würde entsprechend das römische Christentum von ihm auch das oder ein Antichristentum genannt werden müssen. Tatsächlich tut Luther dies aber nicht. Wohl, weil er den Begriff „Antichrist“ mit dem Gedanken einer bewußten Bosheit verbindet, er aber die römische Christenheit — und eine andere kennt er ja zunächst auch gar nicht — nicht als eine böse, sondern lediglich als eine von einem Bösen gefangene und geknechtete Christenheit auffassen kann: eine, welche weniger einer Zurechtweisung als vielmehr einer Befreiung bedarf. Das griechische Wort *avti* in dem Begriff „Antichrist“ oder „Antichristentum“ meint aber grundsätzlich gar nicht ein zielgerichtetes Böses, sondern es meint das „An=Stelle=von“, den faktisch das Echte verdrängt habenden Ersatz. Der Antichrist setzt etwas unter Umständen täuschend Ähnliches, auf alle Fälle kostengünstiges und bequem zu Erlangendes an die Stelle des Echten. Charaktere, welche sich in der Anspruchslosigkeit und Bequemlichkeit wohlfühlen können, haben hiermit auch durchaus kein Problem, und würde man sarkastisch sein wollen, so würde man beinahe sagen, die christliche Kirche ist ohnehin und immer schon eine Einrichtung gewesen, welche einen gleichsam für alle erschwinglichen Ersatz für das Echte anzubieten vermochte. Und diejenigen — wenigen — welche es denn unbedingt nach dem Echten verlangte, konnten immer schon einen Sonderweg, den nämlich des vom gemeinen Volk unterscheidbaren „Heiligen“ gehen. Der Luther des Gelöbnisses zu Stotternheim war der Luther, der sich auf den Weg machte, ein geradezu überempfindlicher und übergewissenhafter Heiliger zu werden. Vermutlich hat er es selbst nicht so gesehen, aber er ist spätestens seit diesem Gelübde kein Mensch mehr (möglicherweise war er es nie), der in dem, was die Beziehung des Menschen zu Gott anlangt, mit irgendeinem Ersatz zufrieden sein könnte, und das heißt ja zugleich auch: mit irgendeiner Ermäßigung, mit irgendeinem Rabatt oder Nachlaß. In der Beziehung zu Gott aber ein Echter zu sein, daran scheitert nun Luther erst recht. Er hat sich dem ungeheuren Anspruch verschrieben, ein echter (oder „authentischer“) Mensch Gottes zu sein, stellt aber fest, daß sich dies durch keinerlei Anstrengung bewerkstelligen läßt; und selbst der „mystische“ Weg, sich Gott schlechterdings zu überlassen und für sich selbst nichts mehr zu wollen, ist einer, welcher nicht praktiziert werden kann und auf welchem sich dieses grundgute Gefühl, dieser tiefe Seelenfriede, authentisch zu sein,

einfach nicht einstellen will. Im Gegenteil: das Verhältnis zu Gott wird noch immer vertrackter, indem sich nun etwas in der Seele zu erheben und gegen Gott zu zürnen beginnt.

Weshalb kann und muß Luther den Papst als den Antiz, den Erfas und damit allerdings schließlich auch Gegenchristen begreifen? Aus zwei verschiedenen Gründen! Zunächst — und das ist sozus. der frühe Luther (noch vor der Wiederentdeckung des Evangeliums) — weil der Papst auf dem Echten nicht nur im Unterschied zu Christus und den Aposteln nicht mehr besteht, sondern es aktiv beiseite geräumt hat und mit dem nun allemal geschäftsmäßig betriebenen Erfashandel nach der einen Seite hin die Christen betrügt und nach der andern sich selber bereichert — nicht geistlich, sondern ungeistlich, materiell. Innerhalb dieser Logik bewegen sich noch Luthers Thesen wider den Ablasshandel. Der Ablass betrügt für ihn die Christen um etwas, das niemals preisgegeben sein darf, nämlich Ernst und Gewissen. Und allerdings hat Luther damit — eher unbewußt als bewußt — die bisher gar nicht gekannte Voraussetzung gemacht, daß alle Christen Heilige sein sollen. In der späteren (und bereits auch ausklingenden) Geschichte des Protestantismus ist es, wie wir gesehen haben, Kierkegaard, der gerade diesen Punkt einzuschärfen versuchte und, anders als Luther, nicht die arme, gefangene Christenheit sieht, sondern genau umgekehrt eine Christenheit, welche dergleichen wie Ernst und Gewissen gar nicht erst mehr besitzt, sich in dergleichen wie religiöse Skrupellosigkeit und Selbstsicherheit eingelebt hat und daraus zunächst einmal aufgerüttelt sein muß.

Das Andere aber, welches Luther den Papst als den Antichristen kennzeichnen läßt, ist gleichsam das Verderben, welches von der römischen Kirche her gerade mit ihrer Lehre über den Weg der Heiligkeit oder Heiligung kommt; denn diese Kirche lehrt hier einen Weg der anstrengenden Selbstdisziplinierung, während in Wahrheit der auf das in Christus gesprochene Zusagewort Gottes vertrauende Glaube ohne Weiteres den Menschen zu einem Gott auf Zeit und Ewigkeit zugehörnden Heiligen macht. Die diese einfache Wahrheit behindernde und versperrende Kirche muß eine solche des Antichrist sein; eine Kirche dessen, der an die Stelle des Echten auch hier einen Erfas gestellt hat. Und es wäre hier auch ausdrücklich noch einmal eine gewisse Gegenläufigkeit in der Form des Erfases namhaft zu haften: Der Erfas im Ablasshandel (wenn wir diesen hier nur einmal stellvertretend für eine viel umfangreichere Praxis in der kirchlichen Frömmigkeit nehmen) ermäßigt in unzulässiger Weise den Anspruch Gottes gegenüber dem Menschen, welcher in Wahrheit Gott persönlich geradezu ausstrahlen soll, der Erfas der Selbstdisziplinierung und der „guten Werke“ demgegenüber überfordert den Menschen hoffnungslos und muß ihn sogar notwendig zerbrechen. Das substantiell oder konkret von Luther entdeckte Echte (im Ablassstreit hat Luther lediglich in abstrakter Weise das Echte gefordert) besteht eben in dem sich entschieden und einfach an das aufrichtende Zusagewort Gottes haltenden und Gemüt und Gewissen befreienden Glauben. Dieser verachtet sofort und unmittelbar jeden Erfas, welcher auf dem Prinzip der Geschäftsmäßigkeit ruht, und er befähigt genauso einfach und unmittelbar dazu, gute Werke zu tun, nämlich mit Selbstverständlichkeit und in Freude.

Luther hatte mit der Entdeckung des Evangeliums etwas gefunden, das auf keine Weise ein Erfas mehr sein mußte — er hatte das Echte gefunden, das gewiß etwas Kostbares und Teures nun war, aber zugleich dennoch geschenkt! Er vermochte von nun an authentisch zu sein, und mit einem guten Gewissen!

Nun ja, war er tatsächlich nun derjenige Mensch Gottes, welcher sozus. Gott ausstrahlt gemäß seiner ursprünglichen und ewigen Bestimmung? Waltete nicht auch hier unversehens ein Erfas, indem nämlich der Glaubensmensch ein sehr vorläufiger Mensch sein muß und keinesfalls bereits der ewige ist! So wie der Apostel Paulus gesagt hatte, daß wir — noch — nicht im Schauen, sondern — einstweilen — im Glauben unsere Christenexistenz führen! Und werden nicht des Weiteren nach dem Apostel der Glaube und die Hoffnung einmal verschwinden, um allein die Liebe noch übrig zu lassen! Kann also überhaupt

der Glaube mehr sein als ein vorübergehender seinerseits nun wieder Ersatz? Aber hier gibt es nun einen Unterschied zwischen Ersatz und Vertretung! Der Glaube vertritt einstweilen das Schauen, und er vertritt auch — nein, nicht einfachhin die Liebe, aber die Selbstgewißheit der Liebe! Denn müßte umgekehrt die Liebe bereits den Glauben vertreten — nein, hier wäre sogar der Begriff „Ersetzen“ am Plage, indem in der künftigen Welt und dem künftigen Leben tatsächlich die Liebe den Glauben ersetzt — so würde sich die Verzweiflung des Gewissens nur auf das Alleräußerste steigern; denn, um es mit Luthers eigenen Worten zu sagen: „der Teufel würde mir nun beständig vorhalten: du liebst ja gar nicht!“ Der Glaube als die Selbstgewißheit — oder die in der Gewißheit und im Frieden seiende Selbsthabe — des wahrhaftig frei gewordenen Christen ist eine, ja die authentische Vertretung der einmal ungetrübt und unumschränkt sein sollenden und werdenden Liebe.

Wir haben jetzt doch unser abstraktes Grundmuster Authentizität oder Ersatz an Luther konkretisiert. Es war für uns aber gar nicht das Ziel, uns Luther noch einmal näher zu bringen (wobei dies ja gleichwohl kein Schade sein mußte), sondern es ging uns um diese Figur „Ersatz oder Echtes“ als solche; denn es könnte nun sein, daß von uns das Antichristentum, welches Luther seinerzeit im Papsttum identifizierte, an einer ganz anderen Stelle identifiziert werden müßte. Und dem wenden wir uns nun abschließend noch zu.

Zum Protestantismus in seiner geschichtlichen Entwicklung gehört es am Ende, daß er nicht nur das kirchliche, sondern auch das gemeingefellschaftliche Leben zu durchdringen oder zu durchsäuern versucht (für dieses Unternehmen stehen sowohl Fichte als auch Schleiermacher, während Kierkegaard wie auch Nietzsche, wenn auch auf sehr unterschiedliche Weise, in der Subjektivität denken und leben und in keinem Falle Kulturschaffende, sondern lediglich Kulturdiagnostizierende sind und nun sich sogar als äußerst skeptisch erweisen). Luther selbst konnte noch mit einer gewissen Selbstverständlichkeit davon ausgehen, daß die gesamte spätmittelalterliche Gesellschaft sich als eine unangefochten christlich geprägte ohnehin schon verstand — die Frage war lediglich, welches Christentum prägend sein sollte: das bereits in seinen Grundsätzen verderbliche des Papstkirchentums oder das des Evangeliums (die bei Kierkegaard ganz andere Situation: die richtige Lehre ist da, aber der existentielle Ernst fehlt). Die Umbildung, welche Luther hier mit einem gewissen Erfolg angeregt hat, war, daß die weltliche Ordnung, welche bisher wenn auch nicht unmittelbar unter dem römischen Kirchenregiment stand, so doch diesem verbunden stets war, ihre Verbindlichkeit — gewußt oder ungewußt — unmittelbar gegenüber Gott haben sollte. So wie der einzelne Christ — dieser allerdings ohne Zweifel gewußt — für ihn zunächst eine Beziehung zu Gott hatte und sodann erst eine solche zur Kirche sowie auch zum Staat oder zu der ihn umgebenden Gesellschaft. (Und wie hatte es auch später noch Schleiermacher geradezu definitivisch aufstellen können: „Vorläufig möge man den Gegensatz so fassen, daß der Protestantismus das Verhältnis des Einzelnen zur Kirche abhängig macht von seinem Verhältnis zu Christo, der Katholizismus aber umgekehrt das Verhältnis des Einzelnen zu Christo abhängig macht von seinem Verhältnis zur Kirche.“) Das unmittelbare Gottesgnadentum der weltlichen Obrigkeit hat denn auch noch bis zum Ende der monarchischen Staatsform im Beginn des 20. Jahrhunderts fortbauern können, und es hat bis dahin dieses sozus. Hand-in-Hand von Kirche und Staat immer gegeben, unter welchem dergleichen wie ein Kulturprotestantismus überhaupt zu gedeihen vermochte. Indem aber in der weiteren Entwicklung ein anderer als der christliche Geist, der Geist nämlich einer auf dergleichen wie ein menschliches „Naturrecht“ gegründeten Humanität das bisherige Kulturschaffen durch Zivilisierung ersetzte (Zivilisierung hatte es immer gegeben, aber bis dahin untergeordnet und gebunden durch die Kultur), schien dem Protestantismus nichts übrig zu bleiben, als sich entweder auf seinen reformatorischen Beginn zu besinnen und unter den gegebenen Bedingungen apokryph oder abseitig zu werden, oder aber in jenes zivilisatorische hinein mit zu verflachen und sich einbinden zu lassen. Und die „zivilisatorische“ Aufgabe, die hieß im zweiten Fall nun, die (hier nicht weiter aufzuzählenden) bürgerlichen

Rechte, Pflichten und Bequemlichkeiten zu fördern und möglichst viele Menschen (das ist dann Nächstenliebe) an ihnen teilhaben zu lassen. Inzwischen kann tatsächlich die Parole der Reich-Gottes-Agenda für die meisten „Evangelischen“ lauten: „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung!“. Zumindest findet sich jetzt in den protestantischen Kirchen auf eigenümliche Weise beides nebeneinander: eine — irgendwie — biblisch oder mitunter sogar auch reformatorisch orientierte Privatfrömmigkeit und das öffentliche „Mitmischen“ in gesellschafts- und weltpolitischen Fragen im Sinne jener zivilisatorischen Fortschrittlichkeit. Tatsächlich oder überwiegend oder prägend für das öffentliche Bewußtsein ist der Vorrang des Gottesverhältnisses gegen einen Vorrang des Weltverhältnisses ausgetauscht worden, welches sich grundsätzlich an dergleichen wie einer von Menschenhand zu schaffenden Weltharmonie orientiert. Alles irgendwie öffentlich brisant werden Könnende wird ins Private verwiesen! Daß ein dezidiert anti-, nämlich zunächst ersatz- und dann auch gegenchristlicher Geist sich einmal einer Mehrheit und damit einer gesamten Gesellschaft wenn nicht sogar Menschheit bemächtigen könnte, hat trotz all seiner zunehmenden Skepsis im Horizont Luthers und auch in dem Fichtes und Schleiermachers noch nicht zu erscheinen vermocht. Und lassen wir hier einmal Nietzsche mit seiner Nihilismus-Prophetie außer acht, so ist es am Ende des Protestantismus nur Kierkegaard, welcher in der — demokratischen — Menge nicht nur nicht das Erlösende, sondern das Verderbende sieht (wie er auch überhaupt — entsprechend dem synoptischen Jesus — den Staat eher als vom Bösen denn als vom Guten seiend versteht). Aber Kierkegaard kommt dennoch nicht zu dergleichen wie einer endgeschichtlichen Betrachtung, und man möchte beinahe sagen: an diesem Punkt ist selbst er noch Idealist — der Einzelne hat eben ernst- und gewissenhaft zu existieren und weder über die möglichen Folgen seines Seins und Handelns zu klügeln (wie auch Fichte ja sagt) noch dieses Sein und Handeln von irgendwelchen (ob optimistischen oder pessimistischen) Spekulationen über den Gang der Geschichte abhängig zu machen. Zu einer solchen Betrachtung kommen erst die durchaus einer anderen Tradition entstammenden, wenn auch ausdrücklich am deutschen Geist geschulten russisch-religiösen Denker Dostojewski und Solowjew. Wobei Dostojewski stark an Schiller geschult ist und Solowjew ganz besonders an der Geschichtsspekulation Schellings. Dostojewski hat (in seinem „Kaskolnikow“) die Vision einer von eine Mischung aus Vernünftigkeit und Willkür darstellenden Wahnsinns-Mikroben befallenen Menschheit, und er sieht als den Gehalt der kommenden Menschheitsgeschichte das immer entschiedener werdende Auseinandertreten von Wahrheit und Lüge. Solowjew aber, wiederum ein Schüler auch von Dostojewski, schreibt am Ende seines Lebens (1900) und als eine Summe seiner in einem umfangreichen philosophischen Gesamtwerk niedergelegten Gedanken die „Kurze Erzählung vom Antichrist“, in welcher immerhin einem deutschen Professor Pauli die Ehre, ein Widerständler gegen den Antichristen zu sein, angetan wird.

Nun könnte und wird aus diesem Privaten heraus, in welchem protestantischerseits das eigentlich Religiöse ausschließlich noch da ist, aber dennoch das Problem wieder erstehen und die Erkenntnis erwachsen, daß sein Verhältnis zu dem Öffentlichen (auch dem kirchlich Öffentlichen) oder Politischen geklärt werden muß; und das Politische (wie auch das kirchlich sich ihm Einordnende) kann für es, unter der Voraussetzung, daß das im Privaten verankerte Religiöse (wenn es ein solches denn immer noch ist) das schlechterdings Heilige sein muß, nurmehr noch das grundsätzlich Belanglose, konkret aber und darüber hinaus das Verföhrende sein.

Umgekehrt: Das Politische kann und wird solches Belanglose oder Verföhrende nach seinem eigenen Verständnis gewiß nicht sein, sondern es wird sich im Gegenteil als das sogar eigentlich Wichtige beständig hervortun, um umgekehrt jenes Private oder Religiöse zum Marginalen zu stempeln; es wird sich möglicherweise nun sogar selbst mit religiösen Weihen umgeben, und diejenigen, welche ihren evangelischen

Glauben selbst niemals verstanden, werden sich von den gleichsam immer mehr totalitär werdenden politischen Weltverbesserungsbemühungen ohne sonderlichen Widerstand mitreißen lassen.

Aber hier erwächst eben nun der Konflikt! Und es kehrt sich dabei die Situation Luthers haargenau um: Jetzt werden die allgemein hochgeschätzten und bewunderten „Heiligen“ oder „Helden“ diejenigen sein, welche, abgekürzt gesprochen, „die Welt zu retten“ bemüht sind, während das eigentlich Religiöse im Gemüt, in der Seele, im Privaten das bis hin zum Verschwinden und auf alle Fälle bis zur Beliebigkeit Ermäßigte ist. Wie aber Luther auf seine Weise ein doppeltes Anti-, nämlich Ersatz=Christentum kannte, so muß es auch jetzt dieses doppelte Antichristentum geben. Seine Prediger oder Vertreter sagen auf der einen Seite: es muß uns gelingen, unter welcher Anstrengung auch immer, die Welt oder die Erde zu retten, und auf der anderen Seite: mit dem sozus. Gottesreligiösen (der Privatfrömmigkeit oder =religion) hat es schon leicht seine Ordnung — es wird ja am Ende auch nicht allein die christliche Religion sein, in welcher der Mensch Gott findet oder Gott auch den Menschen! Der Gewissensernst findet sich jetzt gerade nicht mehr auf der Seite des eigentlich Religiösen, sondern es wird mit dem religiös oder quastreligiös aufgepuzten Politischen das Gewissen beladen, und dieses muß darum jetzt auch — immer unter dem Urteil des Evangeliums — das Antichristliche sein. Was aber die von Luther seinerzeit in einer anderen Hinsicht bekämpfte Papstkirche betrifft — man würde sich evangelischerseits mit ihr möglicherweise sogar noch in vielem, was den Glauben im engeren Sinne betrifft, wieder verständigen können, man würde sich aber gerade in dem, von dem man meint, mit ihr ohnehin eines zu sein, nämlich es für die christliche Aufgabe zu halten, einen Beitrag zur Weltrettung, zu „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ zu leisten, gar nicht verständigen dürfen.

Der große Konflikt zwischen dem Echten und dem Ersatz ist so oder so nicht zu vermeiden bzw. er wird so oder so immer schärfer heraustreten müssen — die Frage ist lediglich, auf welcher Seite die großen Kirchen mit ihren Verlautbarungen stehen. Es könnte nämlich auch sein, daß die Demarkationslinie am Ende nicht zwischen ihnen und dem Antichristen, sondern zwischen einer sich etablierenden Untergrundkirche und ihnen als der Vertretung des Antichristen verläuft.

Welches Christentum ist am Ende des Protestantismus noch möglich? Oder besser gefragt: welches ist nötig? Die zuverlässig zutreffende — nur scheinbar rein formale oder tautologische — Antwort muß lauten: ein solches, welches Luther und den Protestantismus „hinter sich hat“ — nämlich in der doppelten Bedeutung des Wortes! Welches Luther und den Protestantismus zum einen in dem Sinne hinter sich läßt, daß es deren Irrtümer, Schwächen und Einseitigkeiten nicht länger mehr transportiert, in ihnen nicht länger befangen mehr bleibt, welches aber nun in der anderen Bedeutung des Wortes den Protestantismus und Luther doch auch hinter sich weiß, nämlich in dem Sinne, daß ihm durch diese noch und noch der Rücken gestärkt wird; in dem Sinne, daß es gewiß ist, daß es von ihnen nicht abgelehnt und bekämpft, sondern begrüßt vielmehr würde! Und insofern: ein Christentum, welches ein wissendes und gewisses und gelassenes und ein zurücklassendes gleichzeitig ist — „sittlich“ aber, um den protestantischen (und speziell auch sichten Ausdruck hier zu gebrauchen), weniger die Verkörperung von Streb= samkeit als eher die von Helden= oder Duldemut darstellt.

Und um dieses Christentum auch noch einmal so zu bezeichnen: seine Kraft wird in seiner Erfahrung= heit liegen! Es wird ein spätes, ein reifes, ein gereinigtes, ein geläutertes Christentum sein: voll von Erkenntnis, voll von Gewißheit, voll auch von Sinn! Aber es wird sich nun eben auch der Echtheit seiner Freiheit in spezifischer Weise bewußt sein. Es wird „sein“ spezifisches Antichristentum kennen und zu ihm sich auch stellen. Es wird in alledem selbstbewußt sein, und es wird ein bezeugendes — es wird Märtyrerhaft sein! Es wird sich — nach aller Vermutung ein letztes Mal — auf dem Felde seines weltlich=gegenwärtigen Daseins bewähren!

Um aber noch einen anderen Begriff nun zu nennen: Dieses späte Christentum lebt aus der großen „Enthaltung“! Nichts von dem, was in dem Zurückgelegten schon groß war, ist in dieser Enthaltung verloren! Luther ist und bleibt da, und auch Fichte, Schleiermacher, Kierkegaard und selbst Nietzsche bleiben in ihr, und Nietzsche bekommt sogar — „zweitausend Jahre und kein neuer Gott!“ — seinen „neuen“ Gott, den er so dringlich ersehnte. Das Christentum der großen Enthaltung ist das Christentum der Christus, wie auch der Gottesenthaltung. Es hat hier seinen Geist, seine Kraft, seine Klarheit! Der Gott oder Christus „enthaltend“ Christ hat weder mehr vorrangig ein Verhältnis zu Gott oder Christus noch muß er beständig ein — was auch immer — Gestaltender sein! Er muß weder mehr Israelit sein noch auch Grieche und wird gleichzeitig doch beides auch sein! Er lebt — zeitlich und ewig — in Gott und Christus, aber sie auch in ihm! Diese Enthaltung ist ihm Geschenk wie Verpflichtung, Geborgenheit wie auch Wagnis — er kann sich fallen lassen in sie; er stellt sich in ihr und aus ihr aber auch immer wieder heraus! Dietet seinem Widerpart auch die Stirn! Und ob er es nun als ein Einzelner tut oder in einer Gemeinschaft — er hat endlich den Sinn auch von Kirche begriffen: daß diese nämlich — und es ist hier allein von der wahren oder geistlichen Kirche die Rede — eine Quelle ist von Kraft wie auch Klarheit, daß in ihr ganz vorzüglich das waltet, was Geist — als Klarheit und Kraft — genannt werden kann.

Oder in einer allerletzten Wendung jetzt noch: Christentum und (wahre) Kirche am Ende werden äußerlich oder im Weltzusammenhang ausgefegte und also „existierende“, im Christenheitszusammenhang selbst aber oder nach innen „insistierende“ sein müssen: bestehend nämlich auf dem, was Christentum immer schon war und also auch zuletzt bleiben muß. Und der Zusammenhang ist sogar so, daß gerade dieses Insistieren in die Ausgefegtheit zunehmend hinein führt und die christliche Existenz also zunehmend zu einer märtyrerhaften gerade innerhalb der sog. christlichen Kirchen gestaltet.

(2017)